



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**Ludwig Bourdaloue, von der Gesellschaft Jesu,
Königlichen Hofpredigers, sämtliche Predigten, welche
vor dem Könige in Frankreich Ludwig dem Vierzehnten
gehalten worden**

Aus dem Französischen übersetzt

Der Lobreden Zweyter Theil

Bourdaloue, Louis

Prag, 1766

VD18 90138651

Sechste Rede. Auf das Fest des heil. Ludwigs, Königes in Frankreich.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49642](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49642)

den wir doch, o mein Gott, nicht aufhören, deiner unendlichen Barmherzigkeit auf eine feyerliche Weise Dank zu sagen. Du könntest uns in dem Augenblicke, da wir uns durch die Sünde von dir trennen, verlassen, und uns aller Strenge einer unerbittlichen Gerechtigkeit übergeben. Aber du reichest uns die Busse als einen Schild dar, mit welchem wir deine Streiche auffangen, und sie abwenden können. Dieses ist noch nicht genug, sondern da die Busse, indem sie uns mit dir versöhnet, uns langwierige und beschwerliche Genugthuungen auferleget; so willst du, o Herr, auch noch in diesem Stücke von deinen Rechten nachlassen. Du biethest uns den Ablass an; du lässest ihn uns durch deine Diener verkündigen, und bindest ihn an die gewöhnlichsten und leichtesten Uebungen des Christenthums. O wie glücklich sind wir, wenn wir den Weg betreten, den du uns zeigest, und welcher uns, bey dem Ausgange aus dieser Welt, zu dir führen soll, damit wir dich ewig besitzen mögen. Amen.



Sechste Rede.

Auf das Fest des heil. Ludwigs, Königes von Franckreich.

Text. 2. Mos. 15, 11.

Herr, wer ist dir gleich unter den Starcken? wer ist dir gleich? Wer ist so groß in der Heiligkeit?

So redete Moses, als er das grosse Wunder sah, welches Gott zum Besten der Kinder Isael durch ihn

ihn gethan hatte, da er sie aus Egypten führete, und das Wasser des rothen Meeres theilte, um sie durch den Abgrund desselben hingehen zu lassen, in welchem ihre Feinde sollten ersäufet werden. Ich bediene mich heute dieser Worte, um einem Könige eine Lobrede zu halten, welcher, vermittelt einer glücklichen und sonderbaren Aehnlichkeit nicht nur mit Mosen, sondern mit Gott selbst, dessen Eifer ihn belebete, mit seinen siegreichen Waffen bis in Egypten eingedrungen ist, sich daselbst den Feinden des christlichen Namens fürchterlich gemacht, und zur Erlösung des Volkes Gottes, so wohl Wunder der Tapferkeit, als der Gottesfurcht gethan hat. Indem Moses über das Wunder, welches er mit ansah, erstaunete; so rief er aus, o wie groß und herrlich ist Gott in seiner Heiligkeit! und hierdurch theilet er uns einen der erhabensten Begriffe mit, den wir uns von der Vortrefflichkeit Gottes machen können. Er spricht nicht, Gott ist groß und herrlich in den Schätzen seiner Weisheit, in den Werken seiner Macht, in den Wirkungen seiner Barmherzigkeit, oder in einer andern von seinen göttlichen Eigenschaften. Er bleibet nur bey der Heiligkeit stehen; Groß in der Heiligkeit; und wir haben nicht Ursache darüber zu erstaunen, spricht der heil. Chrysostomus, indem er diese Schriftstelle erkläret. Denn die Heiligkeit ist unter den göttlichen Eigenschaften das vollkommenste, das größte und das anbethenswürdigste. Ja, es sind so gar alle göttliche Eigenschaften nur deswegen unserer Verehrung und Anbethung würdig, weil sie von seiner Heiligkeit unzertrennlich sind. Hieraus folget, daß die Größe der Heiligkeit in Gott, gleichsam die Größe der Größe selbst, und die Vollkommenheit der Vollkommenheit selbst ist. Moses hatte also Ursache Gott zu fragen: Herr, wer ist dir unter den Starken gleich, und wer ist unter den Menschen auf der Welt so glücklich, daß er an dieser grossen Heiligkeit, von welcher du das Muster und Beyspiel bist, Theil hat? Wer ist dir gleich?

gleich? wer ist so groß in der Heiligkeit? Ich unterstehe mich demnach aniso auf diese Frage einigermaßen zu antworten. Denn ich habe euch einen Heiligen zu zeigen, an welchem man, wie ihr gestehen werdet, diesen Charakter (nach dem Maasse, nach welchem ihn Gott der Creatur mittheilen will) auf eine vorzügliche Weise erblicket hat. Es ist dieser der unvergleichliche Ludwig, dessen Fest wir feyern, und welcher, vermittelt einer Wirkung der Gnade Jesu Christi, zu dieser göttlichen Aehnlichkeit gelanget ist. **Groß in der Heiligkeit.** Er war ein Mann, der auf eine grosse und herrliche Weise heilig, auf eine heldenmüthige Weise heilig, und, wenn ich mich so ausdrücken kann, auf eine königliche Weise heilig war. Dieses ist der ganze Grund von seiner Lobrede. Man mußte zu dem Ende in der Welt eben so erhaben, als der heil. Ludwig seyn. Denn was uns anbetrifft, ihr Christen, so kömmt uns dieser Tittel in den mittelmäßigen Ständen, in welchen uns Gott hat lassen gehobren werden, nicht zu. Wir können zwar und sollen auch in der Heiligkeit demüthig, in der Heiligkeit getreu, in der Heiligkeit aufrichtig, und in der Heiligkeit beständig und standhaft seyn; es kömmt uns aber nicht zu, in der Heiligkeit groß und herrlich zu seyn. Dieses ist das Vorrecht der Grossen auf der Welt, wenn es der Vorsehung gefällt, Heilige aus ihnen zu machen; und unter denen, die Gott erwählet hat, um sie auf dem Throne zu heiligen, ist es ein Lob, welches besonders unserem Heiligen zukömmt. Denn wir können, nach den Grundsätzen der wahren Religion, gewissermassen von dem heil. Ludwig dasjenige sagen, was die abgöttischen Römer von ihren Kaisern sagten, welche unter die Götter waren versetzt worden. Was die andern Götter des Reichs anbetrifft, sagten sie, so haben wir sie von dem Himmel empfangen; was aber diese anlanget, die unsere Fürsten waren, so hat sie der Himmel von uns erhalten (a). Und
ich

(a) Reliquos Deos accepimus, Cæsares dedimus.

ich sage: Was die übrigen Heiligen anbetrifft, die wir in der christlichen Welt ehren, so hat sie uns die Kirche gegeben; was aber den heil. Ludwig anbetrifft, so hat ihn Frankreich der Kirche gegeben. Wir sind also insgesamt, als Franzosen, ganz besonders verbunden, ihn zu ehren; gleichwie wir auf eine noch genauere und unumgänglichere und große Art verbunden sind, in seine Fußstapfen zu treten. Denn obgleich seine Heiligkeit eine königliche Heiligkeit ist; so ist sie doch, wie ihr sehen werdet, eben so wohl, als die Heiligkeit Gottes, ein Muster und Beyspiel für uns. Und es ist meine Pflicht und Schuldigkeit, dieses Beyspiel auf euch anzuwenden, nachdem wir den heiligen Geist, vermittelst der Fürbitte der Maria, um seine Gnade und um sein Licht werden angerufen haben. Ave.

* * *

Es ist, ihr Christen, eine der Vorsehung sehr nachtheilige Meynung, zu glauben, es gäbe in der Welt Stände, die der Heiligkeit schlechterdings zuwider wären, oder die Heiligkeit könne an und für sich selbst etwas an sich haben, das mit den Verbindlichkeiten gewisser Stände nicht bestehen könne, von welchen indessen doch, wie man gestehen muß, Gott der Urheber ist. Damit ich euch nun von einem so gefährlichen Irrthume befreien möge; so darf ich euch nur das Beyspiel des heil. Ludwigs vor die Augen stellen. Und dieses hält den ganzen Beweis von demjenigen in sich, was ich in dieser Rede zu eurem Unterrichte und zur Erbauung eurer Seelen vorzutragen gedenke. Der heilige Ludwig ist auf der Welt ein grosser König, und ein grosser Heiliger gewesen. Man kann also in allen Ständen der Welt heilig seyn. Es ist dieses ein Schluß, der auf das deutlichste in die Augen fällt und überzeugend ist. Denn wenn es in der Welt einen Stand gäbe, der sich mit der Heiligkeit

keit schwerlich vereinigen liesse; so würde es, wie man gar bald einseheth, und ihr solches selbst einräumet, die königliche Würde seyn. Indessen hat, welches der Vorsetzung unsers Gottes gedanket sey, die königliche Würde den heil. Ludwig nicht gehindert, zu einer hohen und erhabenen Heiligkeit zu gelangen; und die erhabene Heiligkeit, zu welcher der heil. Ludwig gelanget ist, hat ihn nicht gehindert, den Pflichten der königlichen Würde auf eine anständige und vortreffliche Weise Gnüge zu leisten. Ich sage noch mehr, die königliche Würde hat den heil. Ludwig einer so erhabenen Heiligkeit fähig gemacht; und die Heiligkeit hat ihn in den Stand gesetzt, die königliche Würde auf eine so rühmliche Weise zu unterstützen. Kurz, der heil. Ludwig ist ein grosser Heiliger gewesen, weil er, da er als ein König gebohren worden, die Gabe und Geschicklichkeit besessen hat, seine Würde zu seiner Heiligkeit anzuwenden. Dieses wird der erste Theil seyn. Der heil. Ludwig ist ein grosser König gewesen, weil er, indem er ein Heiliger geworden, seine Heiligkeit zu seiner Würde anzuwenden gewusst hat. Dieses wird den zweyten Theil ausmachen. Zwo Wahrheiten, aus welchen ich zu unserem Troste zwo Folgerungen ziehen werde, die eben so rührend als erbaulich sind. Die erste ist diese: Der Stand, zu welchem wir berufen sind, ist also nach der von der ewigen Gnadenwahl gemachten Ordnung dasjenige, was am meisten beitragen soll, uns vor Gott zu heiligen. Die andere lautet also: Unsere Heiligung vor Gott ist also das sicherste und kräftigste unter allen Mitteln, uns selbst in dem Stande, zu welchem wir berufen sind, vor der Welt vollkommen und untadelhaft zu machen. Ein König wird uns so wohl das eine als das andere lehren. Gebet wohl Achtung.

I. Theil.

Wir mögen uns die Heiligkeit vorstellen, wie wir wollen, und uns einen Plan von derselben entwerfen, welchen wir nur wollen; so heißt doch, nach allen Regeln der heil. Schrift, heilig seyn, für Gott einen brünstigen Eifer haben, der von einer tiefen Demuth begleitet wird. Es heißt, seinen Nächsten lieben, nicht mit Worten, sondern in der Wahrheit und mit Werken, indem man ihm alle Pflichten einer zärtlichen und kräftigen Liebe erweist. Es heißt, gegen sich selbst strenge seyn, und, wie der grosse Apostel redet, sein Fleisch nebst seinen Leidenschaften und unordentlichen Begierden vermittelst einer wahren Tödtung kreuzigen. Lasset uns hierbey stehen bleiben, ihr Christen, um die ausserordentlichen Gnaden, die vorlaufenden und überschwenglichen Gnaden, die siegenden und wunderbaren Gnaden zu erkennen, mit welchen Gott den heil. Ludwig überschüttet hat. In Wahrheit, diese drey wesentlichen Dinge, in welchen, wie ich mit dem heil. Hieronymus behauptete, die wahre Heiligkeit bestehet, sind diejenigen, welche, wie man allzeit geglaubet hat, sich weit schwerer mit der weltlichen Grösse und Hoheit vereinigen lassen, und um derentwillen der Stand der Grossen in der Welt die allmächtige Gnade Jesu Christi allzeit auf eine weit besondere Art vonnöthen gehabt hat. Denn, sagte der heil. Hieronymus, dieses sind, seit dem die Sünde in die Welt gekommen ist, die drey Fehler und betrübten Klippen der weltlichen Grösse und Hoheit. Da wir sie so gar sehr missbrauchen; so wird sie bey uns, in Ansehung Gottes, die Quelle eines geheimen Stolzes, welcher macht, daß wir die Demuth und den Eifer für die Religion ablegen. In Ansehung des Nächsten flösset sie uns eine Härte des Herzens ein, die uns bey dem Elende und den Widerwärtigkeiten desselben unempfindlich macht, und das Mitleiden und die Barmherzigkeit in uns ersticket.

In

In Ansehung unser selbst bringet sie eine ungezähmte Eigenliebe hervor, die so weit gehet, daß wir so gar das Joch der Buße und der christlichen Strenge abwerfen. Betrübte Wirkungen, welche die Heiligen beklaget haben, und vor welchen David erschrocken ist. Nun ist aber, vermöge eines augenscheinlichen Wunders der Gnade Jesu Christi, diese so gefährliche Grösse und Hoheit der Welt, in der Person des heil. Ludwigs, diesen Fehlern nicht unterworfen gewesen. Denn sie hat nicht gehindert, daß der heil. Ludwig nicht ein Gott vollkommen ergebener Prinz gewesen wäre, daß er gegen seine Unterthanen nicht ein liebeiches Vaterherz gehabt, und gegen sich selbst nicht alle evangelische Strenge ausgeübet habe. Oder besser zu sagen, es hat so gar die unumschränkte Grösse und Hoheit nur dazu gedienet, daß der heil. Ludwig vor Gott mit weit mehrerem Verdienste demüthig, gegen seinen Nächsten mit weit mehrerem Ruhme und Ansehen liebeich, und gegen sich selbst mit weit mehrerer Kraft und Stärke strenge gewesen ist. Hieraus mache ich nun den Schluß, weit gefehlt, daß die königliche Würde bey ihm ein Hinderniß der Heiligkeit war, sie war vielmehr das grosse Mittel, wodurch er sich zu der heldenmüthigsten Heiligkeit erhob. Wir wollen dieses auf eine solche Art etwas weitläufiger ausführen, die euch überzeugen und unterrichten wird.

Der heil. Ludwig, der größte unter den Königen, ist vor Gott der unterthänigste und demüthigste Mensch gewesen. Dieses hat er zum Grunde des ganzen Gebäudes seiner Vollkommenheit geleyet. Dieses ist der unbewegliche Fels, auf welchen er, als ein Baumeister, gebauet hat. Seine Demuth, welche seine herrschende Tugend war, machte, daß sich dieser heilige Monarch, seiner unumschränkten Macht und Gewalt ungeacht, oder vielmehr um eben derselben willen, in der Welt niemals anders, als wie einen Unterthan betrachtete, der geböh-

ren

ren wäre, von Gott abzuhängen und Gott zu gehorchen. Er war ein König und ein Christ. Weil er aber gewohnt war, die Sachen in der Wagschaale des Heiligtums abzuwägen; so zog er die Würde des Christen der königl. Würde allzeit vor. Denn, sagte er, ein König seyn, heißt, aber unter einem beschwerlichen Titel, ein Herr der Menschen seyn; und ein Christ seyn, heißt, vermöge einer feyerlichen und ewigen Verbindung, ein Diener Jesu Christi seyn. Nun hielt er aber diese Dienstbarkeit, die ihn mit Jesu Christo verband, für unendlich weit rühmlicher, schätzbarer und liebenswürdiger, als die Herrschaft über die ganze Welt. Daher kam es, daß er sich dieses Namens eines Christen öffentlich rühmete, und daß er als ein Christ eine besondere Hochachtung, eine zärtliche Ergebenheit, und eine vorzügliche Liebe gegen den Ort hegete, wo er die heil. Taufe empfangen hatte. Um deswillen hatte er unter allen Städten des Königreichs die Stadt Poissy so lieb. Und damit er seiner Gottesfurcht Gnüge thun möchte; so unterdrückte er alle übrige Namen, die seine Macht auf der Welt zu erkennen gaben, und unterschrieb sich nur Ludwig von Poissy, weil er sich erinnerte, daß er allda vermöge einer andern Geburt, die unendlich weit herrlicher als die erste war, in Jesu Christo war wiedergeboren worden, und weil er wußte, daß daselbst sein Name in das Buch des Lebens war eingezeichnet, und unter die Zahl der Gläubigen gesetzt worden, damit er in dem Himmel möchte angeschrieben werden. Dieses, sage ich, waren die Gesinnungen, die er davon hegete, daß er ein Christ war. Hingegen kam ihm die königliche Würde niemals anders, als wie eine schwere Bürde und als eine schreckliche Last vor, die ihm auferleget war, und unter welcher er seufzete, weil er dabey keinen andern Vortheil fand, als daß er sich dadurch schlechterdings verbunden sah, Gott noch weit mehr unterthan zu seyn, als seine Unterthanen selbst. Denn, sagte er, warum bin ich

ich ein König, als deswegen, damit Gott herrschen möge, und damit ich das Reich Gottes aufbauen, erhalten und erweitern möge? Deswegen hat er mich erwählet; und dieser Charakter eines Königes, welcher in Ansehung der Menschen, die ich regiere, ein Charakter des Vorzugs und der Hoheit ist, ist in Ansehung Gottes, in dessen Namen ich sie regiere, für mich nichts anders, als eine Abhängigkeit, aber eine heilsame Abhängigkeit, die ich für mein größtes Glück halte. So urtheilte der heil. Ludwig davon; und dieses lehrte er auch seinen Sohn Philipp, den Erben seiner Krone. Dieses war es, was er ihm einflößete; nämlich die Ehrfurcht gegen Gott, und die Verachtung der nichtigen Größe und Hoheit der Welt. Daher rührte nun, meine geliebten Zuhörer, der bewundernswürdige Eifer, den er allzeit für alles dasjenige hegete, was die Ehre Gottes und seines Dienstes betraf. Daher rührte der Eifer für die Ausbreitung des Evangelii, der Eifer für die Vollständigkeit und Einheit des Glaubens, der Eifer für die Kirchenzucht, der Eifer für die Verbesserung und Reinigkeit der Sitten, der Eifer für das Haus Gottes, der ihn verzehrete, und welcher ihn alle Beleidigungen, die Gott waren zugesüget worden, als Beschimpfungen ansehen ließ, die ihm selbst widerfahren wären, so daß niemals jemand mehr Recht hatte, als er, wie David zu sagen: Der Eifer deines Hauses hat mich verzehret, und die Schmachworte derer, die dich schmäheten, sind auf mich gefallen. Ps. 68, 10. Ein Eifer für die Sache und das Beste Gottes, der sich auf diesen grossen Grundsatz der Religion gründete, von welchen er ganz eingenommen war; ein König seyn, hiesse, vermöge seines Amtes der Diener Gottes und der vornehmste Vollstrecker der göttlichen Befehle seyn. Ich werde diese Punkte etwas genauer durchgehen; folget mir mit eurer Aufmerksamkeit.

Ich habe gesagt, der Eifer für die Ausbreitung des Evangelii. Denn war es dieser nicht, welcher den heil. Ludwig zu den langen und berühmten Reisen antrieb, die er unternahm, die Feinde des christlichen Namens zu bekriegen? Zog er wohl, um sich dazu zu entschliessen, eine andere Weisheit, als diejenige zu Rathe, mit welcher die Apostel erfüllet waren, als sie den Entschluß fassen, sich bis an die äussersten Enden der Welt zu begeben, das Licht des Evangelii dasselbst auszubreiten? Und als dieser heilige Monarch, indem er sich selbst vergaß, seine Gesundheit aufopferte, und sein Leben in Gefahr setzte, sein Königreich verließ, um sich über das Meer zu begeben; hatte er wohl dabey eine andere Absicht, als die Ausbreitung des Reiches Jesu Christi? Was für Mühe gab er sich nicht so wohl in dem gelobten Lande, als in Egypten, die Saracenen zu bekehren? Wie viele von denselben führte er nicht zu Gott? Und wenn diese Ungläubigen zu ihm kamen und Christen werden wollten, wie freudig nahm er sie nicht auf? Er versicherte sie seines königlichen Schutzes, überhäufte sie mit Gnadenbezeugungen, both ihnen in Frankreich Wohnplätze an, und verschafte sie ihnen, sorgte für ihren Unterricht, und betrachtete sie als seine liebsten Eroberungen, weil sie, wie er sagte, lauter Unterthanen wären, die er Jesu Christo und seiner Kirche zuführte? War ein solcher König, wie der heil. Ludwig, der mit diesem Geiste erfüllet war, nicht ein Apostel in seinem Stande? Und da er als ein Märtyrer seines Eifers, wie solches bey seinem letzten Feldzuge geschah, auf eine eben so apostolische als heldenmüthige Weise starb; konnte er nicht mit einem demüthigen Vertrauen und ohne Vermessenheit nebst dem heil. Paulus sagen, er wäre in nichts geringer, als die größter Apostel?

Ich habe gesagt, der Eifer für die Kirchenzucht. Was that nicht der heil. Ludwig, um sie unter der französischen Geistlichkeit wieder herzustellen, und mit welchem

dem Seegen, und mit was für einem glücklichen Fortgange arbeitete er nicht daran? Eines von den Uergerrissen der Geistlichkeit war zu diesen unglücklichen Zeiten die Simonie. Mit welcher Macht und Gewalt schaffte er nicht diese Unordnung durch den berühmten Befehl, oder die pragmatische Sanction, ab, die wir noch als einen Schatz aufbewahren, und die wir gar wohl unter die Zahl seiner kostbaren Ueberbleibsel setzen können, weil sie sein Werk, und eines von den heiligsten Denkmälern ist, die er uns hinterlassen hat? Der Mißbrauch der Kirchengüter war, wenn ich mich so ausdrücken darf, der Greuel der Verwüstung an der heiligen Stätte. Mit welcher Klugheit und mit welchem Nachdrucke suchte er ihn nicht abzuschaffen, indem er zu dem Ende zu Paris eine Kirchenversammlung hielt, bey welcher Gelegenheit er wegen der Kirchendienste Verordnungen machen ließ, welche weder die Zeit, noch die Gewohnheit, niemals über den Haufen werfen werden? Verordnungen, die er selbst zuerst und auf das heiligste beobachten wollte; denn er hatte sich selbst die Macht und Gewalt benommen, eine Ausnahme davon machen zu können, und sich mit einem feyerlichen Eide verpflichtet, in diesem Stücke niemals ein Ansehen der Person zu haben. Verordnungen, welche, wenn ich sie anführete, die Nachlässigkeit unserer Zeiten, und vielleicht wohl gar ihre vermeynte Strenge beschämen würden. Würde die Verordnung wider die Vielheit der Aemter, welche der heil. Ludwig als etwas widernatürliches ansah, nicht allein hinlänglich seyn, uns zu demüthigen? Wir bilden uns auf die alten Kirchenordnungen von der christlichen Regelmäßigkeit und Strenge etwas ein. Wir halten aber nur auf eine speculativische Weise darüber, der heil. Ludwig hingegen vollstreckte sie vermöge seines Eifers.

Ich habe gesagt, der Eifer für die Vollständigkeit und Einheit des Glaubens. Denn was für einen Abscheu

scheu hatte nicht der h. Ludwig vor allem, was sie stöhen konnte, und wie herzhast widersekte er sich nicht den Kesyren seiner Zeiten? Was für einen Sieg trug er nicht über die Kesyren der Albigenfer davon, die er gänzlich ausrottete? Gott hatte, um die Irrthümer zu bestreiten, welche damals zu entstehen anfiengen, und nachhero die christliche Welt überschwemmet haben, die beyden berühmten Orden des h. Franciscus und des h. Dominicus erwecket. Daher rührete die Hochachtung und die väterliche Liebe, die der heil. Ludwig so wohl gegen den einen als gegen den andern blicken ließ. Denn er beehrete sie allzeit mit seiner Gewogenheit und mit seinen Wohlthaten, weil er sie, wie er zu sagen pflegte, als die Schilde des catholischen Glaubens betrachtete. Und weil ihnen eben dieses den Haß und die Verfolgung gewisser Personen zugezogen hatte, die es mit der Partey hielten, die immer Neuerungen und Unruhen anfieng; was that der heil. Ludwig? Er bedienete sich aller seiner Macht und Gewalt, diese Partey zu zerstöhren, und es gelung ihm auch. Derjenige, der das Haupt davon war, hatte eine aufrührerische Schmähschrift abgefasset, in welcher er das Klosterleben durchzog. Der heil. Ludwig suchte zu Rom um die Verdammung derselben nach, und ließ sie öffentlich zerreißen; nicht etwan nur aus einer blossen Staatsursache, um den Unruhen zuvor zu kommen, die dergleichen Uneinigkeiten zu erregen pflegen; sondern aus einer gottesfürchtigen Gesinnung, weil er niemals vergaß, daß ihm, als einem christlichen Könige, vor Gott oblag, für den heiligen Schatz des Glaubens zu wachen, und daß es ihm zukäme, über die Einheit und Vollständigkeit derselben zu halten, indem er allem denjenigen auf eine nachdrückliche Weise Einhalt thäte, was ihm den geringsten Schaden zufügen könnte.

Ich habe gesagt, der Eifer für die Verbesserung und Reinigkeit der Sitten. Was für eine weitläufige Ma-

Materie giebt mir nicht dieser einzige Punkt an die Hand? Bis zu den Zeiten des heil. Ludwigs war die Gotteslästerung, ob sie gleich etwas abscheuliches ist, dennoch etwas so gemeines geworden, daß sie, wo nicht ganz, dennoch beynah aufgehöret hatte, etwas abscheuliches zu seyn. Man beklagte zwar die Bosheit und den Frevel derselben, ihre Bestrafung aber überließ man Gott. Wie herzhast unternahm sie nicht der heil. Ludwig? Der Befehl, den er wider die Gotteslästerer herausgab, ist euch eben so bekannt, als die unbiegsame Strenge, mit welcher er ihn an einem reichen Menschen vollstrecken ließ, dem die Zunge durchstoßen wurde, weil er den heiligen und majestätischen Namen Gottes entheiligt hatte. Die Weltmenschen murreten darüber. Aber der heil. Ludwig achtete es für nichts, daß er von den Weltmenschen getadelt wurde, wenn nur Gott gerochen wurde. Er war der erste unter unsern Königen, der den Zwenkampf verboth, und ihn noch mehr um des Besten Gottes, als um des Besten seines Staates willen, zu einem strafbaren Verbrechen machte, nachdem er sich in diesem Punkte in einer Versammlung von Prälaten unterrichten lassen, und eingesehen hatte, daß dergleichen Schlägerereyen, die der öffentlichen Ruhe so zuwider wären, auch eben so wohl den Gesetzen des Gewissens und der Religion entgegen wären. Er verbannete den Wucher, und that der fernern Ausbreitung desselben durch die strengen Strafen Einhalt, zu welchen er ohne Nachlaß die Wucherer in seinem ganzen Königreiche verurtheilte. Nennet mir nur ein einziges Laster, welches er geduldet hätte. Er hegete überhaupt gegen alle ruchlose und lasterhafte Menschen, aber noch weit mehr gegen die ärgerlichen, den vollkommenen Haß, aus welchem sich der königliche Prophet eine Tugend machte, wenn er sagte: Ich habe sie mit vollkommenem Hass gehasset. Ps. 139, 22. Und weil er wuste, daß die Häuser der Grossen die gewöhnlichsten Freystädte solcher Leute sind, (ach! ihr Chri-

sten, eine schöne Lehre, nicht nur für die Großen, sondern überhaupt für alle diejenigen, welchen die Aufsicht über gewisse besondere Familien aufgetragen ist) so machte der heil. Ludwig, damit er diesen Verbesserungseifer, den ihm Gott eingegeben hatte, recht nach der Ordnung auslassen möchte, den Anfang, nach dem Ausspruche des Apostels, an seinem eigenen Hofe, welcher damals gar wohl als das Haus Gottes konnte angesehen werden. Daß ansah das Gerichte an dem Hause Gottes. I. Petr. 4, 17. Das heißt, er ließ von Zeit zu Zeit gerichtliche Untersuchungen wegen des Lebens und Wandels aller seiner Hofbedienten anstellen. Und wenn er unter ihnen Freygeister, und besonders offenbare Freygeister antraf; wenn er unter ihnen einige entdeckte, die wegen ihres liederlichen Lebens bekannt, und in einem bösen Geschrey waren; so entfernete er sie, wenn sie auch gleich sonst noch so viele Verdienste hatten, dennoch von seiner Person, weil er überzeugt war, er könne und dürfe sich nicht auf die Treue solcher Leute verlassen, die das göttliche Joch aus Frechheit und Ruchlosigkeit abgeworfen hatten; und weil er diesem grossen Grundsatz des Davids allzeit als einer Regel folgete: **Wer Hoffart treibet, der soll in meinem Hause nicht wohnen.** Ps. 107, 7. Keiner von denen, die Gott verachten, soll in meinem Hause wohnen; und ich will nur denjenigen zu meinem Knechte und Diener haben, der Gott gehorsam ist, und auf einem richtigen und unsträflichen Wege wandelt. **Wer auf unbefleckten Wegen hergethet, der soll mir dienen.** v. 6. Hierinnen bestehet, meine geliebten Zuhörer, das Wesen und das Hauptwerk der Heiligkeit eines Königes. Alle übrige Andachtsübungen des heil. Ludwigs waren, so zu sagen, nur zufällige Dinge davon. Es ist wahr, der heil. Ludwig hatte aus seinem Palaste ein Bethhaus gemacht. Bey seinen wichtigsten Beschäftigungen wohnete er ordentlich allen Meßsen bey; und brachte, nach dem Beispiele des königlichen

chen Propheten, seiner vielen Geschäfte ungeacht, Gott des Tages zu verschiedenen malen den Tribut und das Opfer seiner Gottesfurcht dar. Auch so gar in seinen Lagern und bey seinen Armeen war das Zelt, das man ihm aufschlug, eine Art von Heiligthume, in welchem das heilige Abendmal eben so, wie die Bundeslade unter den Zelten Israels ruhete. Mit welcher Treue und Redlichkeit that er nicht seinen ersparten Schatz auf, um dafür von dem Kaiser zu Constantinopel die heilige Krone loszukaufen, für welche er alle Kronen der Welt gegeben hätte? Und mit welcher Demuth trug er sie nicht selbst, mit entblößtem Haupte und Füßen, in den prächtigen Tempel, den er deswegen hatte erbauen lassen, damit er sie in denselben stellen möchte, und in welchem wir sie noch heute zu Tage verehren? Alles dieses war heilig. Ich sage es aber nochmals, alles dieses waren bey ihm nur die Merkmale, oder höchstens die Wirkungen der Heiligkeit. Was ihn als König geheiligt hat, das ist sein brünstiger Eifer für die Ehre Gottes. Und dieser Eifer hatte nur deswegen einen so wunderbaren Fortgang, weil er von der königlichen Macht und Gewalt unterstützt wurde. Denn wenn der heil. Ludwig nicht ein König gewesen wäre; so würde er für Gott das, was er gethan, niemals gethan haben. Dieses habe ich euch zu erkennen geben wollen, da ich gesagt, die königliche Würde habe nur gedienet, ihn noch heiliger gegen Gott zu machen.

Da er immer eben diesem Grundsatz folgte; so darf man sich nicht wundern, wenn er gegen sein Volk so liebreich gewesen ist, und seine Unterthanen wie seine eigenen Kinder geliebet hat. Wir haben in seinem Leben Beispiele hiervon, die euch rühren werden. War es nicht ein der Augen Gottes würdiger und für die Menschen gar sehr erbaulicher Anblick, zu sehen, wie dieser Monarch in der Stellung, in welcher ihn uns seine Ge-

schichte vorstellte, in dem Thiergarten zu Vincennes an einem Baume sitzt, und selbst in eigener Person die Bittschriften der Wittwen und Waisen annimmt, die Elenden und Betrübten tröstet, die Armen anhört, und ohne Unterschied allen und jeden Gerechtigkeit widerfahren läßt? Hier vertrat ein blosser Kaasen bey ihm die Stelle eines Richterstuhls. Aber dieser Richterstuhl hatte bey seiner Einfalt etwas noch weit ehrwürdigeres an sich, als der Richterstuhl des Salomo. Da der heilige Ludwig auf demselben saß; so wurde er von einer gutthätigen Liebe dazu angetrieben, deren Berrichtungen, ob sie gleich mühsam waren, dennoch für ihn nichts beschwerliches an sich hatten. Denn er setzte allzeit voraus, Gott habe ihn um seines Volkes willen, und nicht sein Volk um seinerwillen erwählet. Und deswegen hielt er es nicht nur für seine Pflicht und Schuldigkeit, sondern er machte sich auch so gar eine Ehre und ein Vergnügen daraus, diesem Volke, welches ihm Gott anvertrauet hatte, seine Ergößlichkeiten und seine Ruhe; ja so gar seine Gesundheit und sein Leben zu widmen. Ja, ich sage sein Leben, welches er, so nöthig es auch immer war, dennoch niemals höher, als das Leben seiner Unterthanen schätzte. Er bewies dieses zur Zeit seiner Gefangenschaft. Denn als ihm die Saracenen hatten sagen lassen, sie wollten ihn in die Freyheit setzen, wenn er alle die Franzosen, die er bey sich hätte, in der Gefangenschaft zurücke liesse; so antwortete er, Gott bewahre mich, daß ich sie verlassen sollte. Sie sind die Gefährten meines Glücks gewesen; ich will der Gefährte ihres Leidens seyn. Und da ich nur um ihrentwillen frey zu seyn wünsche; so kann ich nicht darein willigen, es ohne sie zu seyn. Er bewies es, als er sich bey einer andern Gelegenheit erboth, selbst in der Gefangenschaft zu bleiben, wenn man die französische Armee zurück schickte, welche in Gefahr war, gänzlich umzukommen. Diese Wunder seiner Liebe werden in der Bulle erzählt, die wegen seiner

Aufnahme unter die Heiligen ergangen ist. Nach dem Treffen bey Masura, welches ein sehr blutiges Treffen war, sollten die Todten, die in dem Treffen geblieben waren, begraben werden. Das ganze Schlachtfeld lag davon voll, und sie machten einen solchen Gestank, daß man sich kaum getraute, sich demselben zu nahen. Lasset uns gehen, sagte der heil. Ludwig, indem er die Herzen seines Hofes zu dieser gottseeligen Verrichtung ermahnete, lasset uns gehen; es sind unsere Brüder, und sie sind um Jesu Christi willen gestorben. Wenn wir ihnen kein Begräbniß verschaffen können, das sich für sie schicken; so soll es sich doch wenigstens für uns schicken. Er faßete hierauf diese schon verweseten todten Körper an, und trug sie selbst gleichsam im Triumph fort. Was läßt uns die christliche Liebe nicht unternehmen? Ich sage nichts von seiner zärtlichen Liebe gegen die Armen, und von seinen eiferigen Bemühungen, ihrem Elende abzuhelpfen. Die Denkmäler, die uns davon übrig geblieben sind, sagen es euch weit besser, als ich. Die unzähligen Spitäler, die er gestiftet; die kostbaren Gebäude, die er für alle Arten von Elenden, für alle Arten von Armen und Dürstigen, für alle Arten von Kranken, für die Waisen, für die Wittwen, für die Blinden, für die Wahnwitzigen, für die Jungfrauen, die in Gefahr waren, und für die bekehrten Sünderinnen hat aufführen lassen; seine guten Werke, wovon ganz Frankreich voll ist; seine Allmosen, die noch vorhanden sind, und welche die ganze Kirche bekannt zu machen niemals aufhören wird; Die ganze Gemeine der Heiligen wird sein Allmosen verkündigen, Sir. 31, 11. seine Allmosen, sage ich, welche, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Pracht und Herrlichkeit seiner Liebe verewiget hat, und wovon die Armen Jesu Christi noch leben; alles dieses macht euch die Liebe und Mildthätigkeit des heil. Ludwigs weit besser bekannt, als ich es würde thun können. Ich will euch nur sagen, daß diese zärtliche und herzliche

Liebe gegen diese Armen einer von den Punkten ist, in Ansehung welcher der heil. Ludwig, weil er seinem Eifer gar zu sehr folgte, wie es scheint, am meisten eine Bertheidigung vonnöthen gehabt hat. Gereicht es ihm aber nicht zum Ruhme, daß er sie wegen einer solchen Sache vonnöthen gehabt hat? In Wahrheit, wenn man nach den Begriffen der fleischlichen Klugheit urtheilet; so hielten einige dafür, er habe, da er mit den Armen gar zu vertraut umgegangen, seine königliche Würde verächtlich gemacht. Er antwortete aber mit dem heiligen Bernhard, da die Armen, nach dem Evangelio, die Kinder und ersten Erben des Himmelreichs wären; so könne ein irdischer König mit ihnen nicht zu viel umgehen, und er dürfe sich nicht schämen, sich unter ihnen sehen zu lassen, weil er nach nichts mehr trachten solle, als daß er demaleins mit ihnen herrschen möge (a). Es ist also wahr, meine geliebten Zuhörer, der heil. Ludwig liebre, nach der Welt davon zu urtheilen, die Armen auf eine übermäßige Art. Er nahm sie in seinem Pallaste auf, er zog sie an seine Tafel, er bedienete sie mit seinen Händen, er wusch ihnen die Füße, er verband ihre Wunden; und alles dieses schien sich, nach der Welt, gar schlecht zu seinem Stande zu schicken. Alleine er war überzeugt, daß alles dieses der Heiligkeit seiner Religion noch nicht Gnüge thäte, und ihr auch niemals Gnüge thun würde. Für einen heidnischen König würde es vielleicht zu viel gewesen seyn; aber für einen christlichen König wäre es noch nicht genug. Und da ein Armer in dem Christenthume, wie die Schrift sagt, das lebendige Bild Jesu Christi wäre; so wäre kein Monarch zu finden, der ihn nicht nur lieben, sondern auch in Ehren halten sollte.

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich zu dieser unermesslichen Liebe gegen den Nächsten noch die Strenge

(a) Nec contemnendum regi vivere cum talibus, cujus tota ambitio est, cum talibus regnare. BERNARD.

ge des heil. Ludwigs gegen sich selbst setzen wollte. Eine Strenge, welche in dem hohen Stande, worinnen ihn Gott hatte lassen geböhren werden, nicht als eine blosser Tugend, sondern als ein Wunder der Gnade, und der mächtigsten Gnade Jesu Christi, muß betrachtet werden. Eine Strenge, welche aus dem heil. Ludwig, wo nicht einen Märtyrer des Glaubens, dennoch wenigstens einen Märtyrer der Busse, aber der verdienstlichsten Busse vor Gott machte, weil sie mit einer vollkommenen Unschuld verbunden war. Der Sohn Gottes sagte zu den Jüden, als er mit ihnen von Johanne dem Täufer redete, was seyd ihr in die Wüste zu suchen gegangen? Einen Menschen der weichlich gekleidet ist? Diejenigen, so sich auf eine solche Art kleiden, trifft man in den Pallästen der Könige an. Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige. Matth. II, 8. Erlaube mir aber, o göttlicher Heyland, daß ich sage, ob gleich dein Satz ein allgemeiner Satz ist; so leidet er dennoch heute zu Tage seine Ausnahme. Denn ich begeben mich an den Hof des heil. Ludwigs; aber anstatt daselbst einen weichlich gekleideten Mann zu finden, so treffe ich allda einen König an, der ein greuliches härenes Kleid trägt, von dem vielen Fasten ganz ausgemergelt ist, und in einem Sack und in der Asche liegt. Einen König, der, um sich vor dem Verderbnisse der weltlichen Ergößlichkeiten zu bewahren, seinen Leib züchtiget, und ihn in die Knechtschaft bringet; der durch sehr strenge Tödtungen die geringsten Flecken seiner Seele abwischet; und welcher es nicht dabey bewenden läßt, daß er sein Fleisch kreuziget, und dasselbe zu einem lebendigen Opfer macht, welches er Gott alle Tage darbringet, sondern auch seinen Geist in einer beständigen Unterwerfung erhält, immer aufmerksam ist, seine Leidenschaften zu bestreiten, seine Neigungen wohl einzurichten, seine Begierden zu mäßigen, sich nichts zu erlauben, und sich nichts zu verzeihen; ein strenger Richter sein selbst, weil

er

er niemandes seinem Urtheile unterworfen ist. Sehet, was ich, nicht in der Wüste, sondern an dem Hofe eines Königes antrefse. Und sehet, meine geliebten Zuhörer, was ich euch, auf göttlichen Befehl, an diesem Feste, entweder zu eurer Erbauung, oder zu eurer Verdammniß vorstellen soll. Zu eurer Erbauung, wenn ihr es euch zu Nuße zu machen wißet; oder zu eurer Verdammniß, wenn ihr von diesem Beyspiele nicht gerührt werdet. Sehet, was euch Gott am jüngsten Gerichte entgegen stellen wird. Ein demüthiger König, ein gekreuzigter König, und ein bußfertiger König, so heilig er sonst auch immer ist, wird euch beschämen und zu Schanden machen. Es wird nicht mehr die Königin vom Mittage seyn, die wider euch aufstreten wird; Die Königin vom Mittage wird im Gerichte aufstehen, Matth. 12, 42. sondern es wird euer König seyn, welcher, indem er sich an diesem schrecklichen Tage aller seiner Macht und aller seiner Rechte über euch vom neuen wieder anmassen wird, euren Stolz, eure Nachlässigkeit und Kalt Sinnigkeit, eure Härte gegen die Armen, eure Pracht und Verschwendung, und eure Eigenliebe verdammen wird. Was werden wir antworten, und womit werden wir uns entschuldigen? Denn wenn der heil. Ludwig auf dem Throne hat demüthig seyn können; woran liegt es, daß wir es nicht in den Ständen sind, wo uns alles zur Demuth antreibet; in den Ständen, in welchen wir nur vernünftig seyn dürfen, um die Demuth auszuüben; und wo wir, ohne uns selbst zu verkennen, nicht vergessen können, wie unumgänglich wir verbunden sind, in der Demuth zu leben? Der heil. Ludwig hat bey allen Unnehmlichkeiten und Ergötzlichkeiten seines Hofes bußfertig seyn können. Was hält uns ab, es bey den unaufhörlichen Prüfungen, welchen wir unterworfen sind, bey den Krankheiten, bey dem Leiden, bey dem Verluste der Güter, bey allen Zufällen und bey allen Wiederwärtigkeiten zu seyn, welchen wir ausgesetzt sind, und wobey es

es uns weiter an nichts, als an einer freywilligen Annehmung und christlichen Unterwerfung mangelt? Wenn der heil. Ludwig bey der Anführung der Kriegsheere, und der Regierung eines Staates, die innere Andacht, und den bey ihm zur Gewohnheit gewordenen Zustand einer genauen Vereinigung mit Gott, hat beybehalten können; worauf können wir wohl die Schuld schieben, wenn wir bey unsern kleinen Sorgen und geringen Geschäften ein zerstreuetes und ganz äusserliches Leben führen? Was können wir, bey der Erblickung dieses grossen Heiligen, auch nur für einen scheinbaren Vorwand haben, uns der Mühe zu überheben, heilig zu seyn? Haben wir etwan in der Welt grössere Hindernisse zu übersteigen, heftigere Versuchungen zu überwinden, gefährlichere Klippen zu vermeiden, und fürchterlichere Feinde zu bestreiten? Ach! ihr Christen, ich sage es nochmals, und ich kann es euch nicht oft genug wiederholen, lasset uns uns dieses Beyspiel zu Nuze machen; und damit sich Gott am Tage seines Zorns desselben nicht wider uns bedienen möge, so lasset uns uns desselben von ihu an wider uns selbst bedienen. Da wir durch das Beyspiel des heil. Ludwigs sind überzeugt worden (eine vortreffliche Lehre, auf welche ich allen Nutzen, den wir von diesem ersten Theile haben sollen, einschränke) da wir durch das Beyspiel des heil. Ludwigs sind überzeugt worden, daß in der Welt kein Stand zu finden ist, in welchem man nicht christlich, und vollkommen christlich leben könne; so lasset uns uns nicht mehr über denjenigen beklagen, in welchen uns die göttliche Ordnung führet, und ihm die Ausschweifungen und Unvollkommenheiten unseres Lebens nicht mehr aufbürden. Wenn wir, wie der heil. Ludwig unsern Stand wohl anzuwenden und zu gebrauchen wissen; so wird er nicht nur kein Hinderniß unserer Seeligkeit seyn, sondern wir werden so gar unendliche Hülfsmittel, dieselbe zu befördern, darinnen antreffen. An statt, daß er uns zerstreuen und von Gott abwenden sollte; so wird er uns
viel:

vielmehr unzählige Gelegenheiten an die Hand geben, uns zu Gott zu erheben, uns Gott zu unterwerfen, und die göttlichen Absichten zu erfüllen. Anstatt, daß er uns hindern sollte, die christlichen Tugenden auszuüben; so wird er uns vielmehr häufige Gelegenheiten dazu verschaffen. Das heißt, wir werden in unserm Stande beständig Gelegenheit haben, die Buße, die Geduld, den Gehorsam, die christliche Liebe, die Sanftmuth und die Demuth auszuüben. O Borschung meines Gottes, wie anbethens- und liebenswürdig bist du, daß du uns auf solche Art die Mittel und Wege zur ewigen Seeligkeit zu gelangen erleichterst, und daß du uns in der Person des heiligen Königes, den wir ehren, ein so reizendes und rührendes Muster der Vollkommenheit gegeben hast! Lasset uns, meine geliebten Zuhörer, diese Vollkommenheit eben so wenig, als der heil. Ludwig, ausser unserm Stande suchen. Der heil. Ludwig hat die seinige bey der königlichen Würde und auf dem Throne gefunden; und wir werden die unserige in dem mittelmäßigen Stande, in welchen uns Gott berufen hat, antreffen. Die Würde des heil. Ludwigs hat ihm also, wie ihr gesehen habet, gedienet, seine Heiligkeit zu erheben. Es hat ihm aber auch seine Heiligkeit gedienet, seine Würde zu erheben, wie ihr solches in dem zweyten Theile sehen werdet.

II. Theil.

Es ist nicht etwan nur heute zu Tage geschehen, daß die Weltmenschen von der Gottseeligkeit und christlichen Heiligkeit die unrichtigsten und übelsten Begriffe gehabt haben; sondern es hat zu allen Zeiten so blinde, oder vielmehr so verderbte Menschen gegeben, welche geforget haben, die evangelische Vollkommenheit mache wegen der wesentlichen Verbindungen, die sie mit der Demuth hat, die Menschen ungeschickt, grosse und wichtige Dinge zu unternehmen; sie schlage ihren Muth nieder, sie

zer-

zernichte in ihnen die Gesinnungen einer edlen und rühmlichen Nacheiferung, sie schwäche die Einsichten der Klugheit und des Verstandes; mit einem Worte, wenn man ihren Befehlen folgte, und sich an ihre Grundsätze hielte, so könne man unmöglich in der Welt glücklich seyn. Ein Irrthum, der in diesen letzten Zeiten von einem der sich fälschlich klug zu seyn dünket, wiederum ist aufgewärmet worden; und eine gefährliche Versuchung, die sich der Geist der Lügen zu Nuze gemacht hat, den Saamen der Religion in den schwachen Seelen zu ersticken, und, unter dem vermeynten Namen der Weltklugen, eine unzählige Menge Frengeister und Ruchlose hervorzubringen. Es gehörete nicht weniger dazu, als das Ansehen des heil. Paulus, eine so schädliche Lehre zu zernichten; und dieser grosse Apostel konnte sie nicht besser widerlegen, als indem er ihr den widersprechenden Satz entgegen stellte, und behauptete, die Gottseeligkeit wäre, ohne niederträchtige und eigennützige Absichten zu hegen, zu allem nütze; Die Gottseeligkeit ist zu allen Dingen nütze, und es wären ihr so wohl die Vortheile des gegenwärtigen, als des zukünftigen Lebens verheissen, Und hat Verheissung so wohl dieses, als des zukünftigen Lebens. 1. Tim. 4, 8. Es würde aber vielleicht dem heil. Paulus bey allem seinen Ansehen schwer geworden seyn, uns von dieser Wahrheit zu überreden, wenn sie uns Gott nicht in grossen und herrlichen Beyspielen auf das deutlichste vor die Augen zu stellen gesucht hätte. Und dieses werdet ihr nun, meine geliebten Zuhörer, auch noch an dem Beyspiele des heil. Ludwigs gewahr werden, welcher, ob er gleich nach dem Evangelio ein ganz heiliger König war, dennoch auch vor der Welt nicht nur ein grosser König, sondern ohne Streit einer der grössten Könige, die jemals den Zepter geführt haben, gewesen ist. Ich sage, er war gross in allen Ständen, in welchen die Grösse eines Monarchen kann und soll betrachtet werden. Denn er war gross im Kriege, er war gross im Friede, er
war

war groß im Glücke, er war groß im Unglücke, er war groß bey der Regierung seines Königreichs, er war groß in seinem Betragen gegen die Fremden und Ausländer, groß in der Hochachtung seiner Feinde selbst, und alles dieses wegen der Heiligkeit des Lebens, die an seiner Person hervorleuchtete, und welche, der Staatsflugheit der Welt ungeacht, der unterscheidende Charakter ist, der ihn über alle Könige auf der Welt erhoben hat. Ich habe also ein Recht von ihm zu sagen, indem ich die Sache in dem andern Verstande des von mir vorgetragenen Sakes nehme, er sey groß in der Heiligkeit gewesen. Groß in der Heiligkeit. Ich bitte mir eure Aufmerksamkeit noch auf eine kurze Zeit aus.

Der heil. Ludwig ist, vermöge einer seltenen Verbindung, die nur allein den Helden zukömmt, zu gleicher Zeit ein kriegerischer König und ein friedfertiger König gewesen; und als ein solcher ist er auch noch ferner unter den Starcken erschienen, wie derjenige, der sich in der heil. Schrift bald den Gott des Friedens, und bald den Gott der Heerschaaren nennet. Herr, wer ist dir unter den Starcken gleich? Weil aber der heil. Ludwig ein christlicher und nach dem Muster Gottes gebildeter Held war; so ist er nun als ein Heiliger und als ein Mann Gottes kriegerisch und friedfertig gewesen. Das heißt, er hat den Frieden nicht deswegen geliebet, damit er seine Zeit im Müßiggange und in der Weichlichkeit zubringen möchte; und er hat nicht deswegen Krieg geführt, damit er eine falsche Ehre suchen, oder einem unruhigen und nichtigen Ehrgeitze Gnüge leisten möchte. Er hat Krieg geführt, damit er der Empörung Einhalt thun, und seine Länder beruhigen möchte; und er hat den Frieden in seinen Ländern deswegen erhalten, damit er die Feinde Gottes bekriegen möchte. Nun hat er sich aber hierdurch, so wohl in dem einen als in dem andern, den Ruhm des größten christlichen Königes erworben. In Wahrheit, wenn ich in unsern Jahrbüchern die

merk

merkwürdigen Feldzüge des heil. Ludwigs wider die ungläubigen Fürsten und seine tapfern Thaten in den Morgenländern, die dem Wunder so nahe kommen, lese; wenn ich mir diesen Monarchen vorstelle, wie er an der Spitze des französischen Kriegsheeres den Haafen von Damiette mit Gewalt einnimmt, an einem feindlichen Ufer auf die kühneste Art, die man jemals gesehen hat, seine Völker an das Land setzet, und im Angesichte von zwanzigtausend Mann, die sich darwider setzten, alles ihres Widerstandes ungeacht, Meister von dem Orte wird; wenn ich mir ihn im Streite mit den Türken und Saracenen in drey berühmten Schlachten vorstelle, die er ihnen lieferte, und in welchen er, wie einer von unsern Geschichtschreibern sagt, zu gleicher Zeit so wohl das Amt des Soldaten, als des Anführers und Generals verrichtete, indem er den Seinigen durch seine Gegenwart alles Feuer seines Muthes einflößete, sich selbst ganz allein durch einen grossen Haufen Feinde, die ihn umringet hatten, durchschlug, und ohne eine andere Hülfe, und einen andern Beystand, als seine eigene Tapferkeit, den Sieg davon trug; wenn ich alles dieses mit demjenigen vergleiche, was man uns aus den heydnischen Zeiten rühmet; so befürchte ich nicht, zu viel zu sagen, wenn ich spreche, es habe weder Griechenland noch das alte Rom jemals etwas heroisches hervorgebracht. Wenn ich aber auch hinwiederum auf der andern Seite bedenke, daß dasjenige, was diesen grossen König so unerschrocken, so herzhast und so unüberwindlich machte, der Eifer um die Sache Gottes, für welche er stritt, und das Beste der wahren Religion, die er vertheidigte, war; so mache ich den Schluß, ihr Christen, es sey also nicht wahr, daß die Heiligkeit den Muth der Menschen schwäche, und ich glaube vielmehr, es könne der rechte Muth, und der Muth der vollkommenen Helden, den Menschen durch nichts anders als durch die wahre Heiligkeit eingestößet werden.

Bourdal. XII. B.

N

Ich

Ich weis, daß der heil. Ludwig, bey allen seinen glücklichen Unternehmungen, auch Unglück und Widerwärtigkeiten auszustehen gehabt hat, weil er auf seiner ersten Reise gefangen wurde, und auf der letzten starb. Aber eben bey diesem Unglücke und bey diesen Widerwärtigkeiten scheinete er mir noch weit grösser, und noch weit mehr über sich selbst erhaben zu seyn. Denn ich wundere mich nicht, daß ein so großmüthiger Prinz, als er war, der Wunder seiner Tapferkeit ungeacht, in der Hitze des Streites, seinen Feinden in die Hände gerathen ist. Es ist dieses den größten Helden begegnet. Daß er aber, nachdem er in dem Treffen gefangen geworden, seine Gefangenschaft auf eine so anständige und großmüthige Weise ertragen hat, als er sie ertrug; daß ihn in seiner Gefangenschaft selbst diese Ungläubigen dergestalt geehret haben, daß sie sich ihm unterwerfen und ihn zu ihrem Monarchen erwählen wollten; daß er, wie wir in seiner Geschichte lesen, indem er seine Freiheit wieder erlanget, auch zu gleicher Zeit alle seine Macht und Gewalt wieder erhalten; daß er, ehe er das gelobte Land verlassen, alle feste Plätze, die er in demselben erobert, wiederum hergestellet, und in einen guten Vertheidigungsstand gesetzt; daß er so gar auf seinem Sterbebette den König von Tunis genöthiget, den Frieden unter solchen Bedingungen einzugehen, die für Frankreich eben so rühmlich, als sie demselben nützlich und vortheilhaft waren; dieses würde euch eben so wohl, als mich, in Verwunderung setzen können, wenn ich nicht hinzusetzte, es wären dieses die wunderbaren Wirkungen der Gottesfurcht des heil. Ludwigs und seiner erhabenen Tugend. Denn merket wohl, wenn ihn die Saracenen, ob er gleich ihr Gefangener war, zu ihrem Könige machen wollten; so geschah es, wie Joinville spricht, aus keiner andern Ursache, als deswegen, weil, indem sie sich mit ihm unterredeten, sie nicht umhin konnten, eine geheime Hochachtung gegen ihn zu hegen; weil, indem sie ihn genau be-

trachteten, er ihnen ein göttlicher Mensch zu seyn schien; und weil sie von der Heiligkeit seines Lebens gerühret, oder besser zu sagen, gleichsam bezaubert wurden. Wolltet ihr noch besser einsehen und erkennen lernen, was für einen Eindruck seine erbauliche und großmüthige Heiligkeit in die Gemüther und Herzen dieser Barbaren machte, so höret, wie er sich in den Unterredungen, die er mit ihnen hielt, ausdrücket. Er ist in ihrer Gewalt; aber er redet in ihrer Gegenwart mit einer solchen Freyheit, als ob er ihr Herr wäre. Er ist ihr Gefangener, aber er schreibt ihnen Gesetze vor. Sie verlangen sein Lösegeld von ihm; er antwortet ihnen aber, die Könige bezahlten kein Lösegeld. Er wolle zwar das Lösegeld für seine Soldaten bezahlen; aber auf seine geheiligte Person müsse kein Preis gesetzt werden. Der Sultan erstaunet über diese Großmuth, und macht es, wie er es haben will. Ehe man ihn in die Freyheit setzet, so verlanget man von ihm, er soll sich mit einem feyerlichen Eidschwure verbindlich machen, seine Religion zu verleugnen, wenn er sein Wort nicht hielte; aber er sagt, ein christlicher König wisse von keinem andern Eide, als von seinem Worte, und er wisse nicht, was das heisse, seine Religion, es sey unter was für Bedingungen es nur wolle, verpfänden. Hierauf wird sein Wort allein angenommen. Man erzählet ihm mit Schrecken, es hätten den Sultan seine eigenen Unterthanen ermordet, und bey solchen Umständen hätte er alles zu befürchten; er bleibt aber standhaft und unerschrocken. Derjenige von den Mitverschwornen, der den Streich vollführet hat, verlanget eine Belohnung von ihm, weil er ihn von seinem Feinde befreyet hätte. Aber Ludwig, der dem David in seiner Gottesfurcht nachfolget, rücket, ohne sich um die Gefahr, der er sich aussetzet, zu bekümmern, diesem Mörder seine Treulosigkeit vor. Nun konnte ihn aber nur die Heiligkeit auf eine solche Art unterstützen, und ihm diese Gesinnungen einer recht königlichen Redlichkeit und Großmuth einflößen.

Anderer würden sich wenigstens verstellen haben. Aber er ist auch so gar in den Fesseln frey; und der Geist, der ihn besizet, erhebet ihn über alle menschliche Betrachtungen und Behutsamkeiten.

Ein König, der im Unglücke so groß war, mußte es nicht weniger im Glücke seyn. Es war auch, nach dem Berichte der Schriftsteller, die zu denselben Zeiten lebten, nichts herrlicher und majestätischer, als der Hof des heil. Ludwigs, und nichts prächtiger, als der Glanz, in welchem er sich an Ceremonientagen sehen ließ. Uebertraf er nicht in diesem Stücke alle Könige, die vor ihm regieret hatten, weil er glaubte, er müsse bey solchen Gelegenheiten die königliche Majestät in ihrem völligen Glanze zeigen, und vor den Augen seines Volks als das lebendige Bild Gottes erscheinen? Niemals war Frankreich, seit der Stiftung der Monarchie, so blühend, mit allen Dingen so reichlich versehen und so reich gewesen. Man hatte niemals wahrgenommen, daß die Wissenschaften allda so gut waren getrieben, die Geseze so wohl beobachtet, die Gerechtigkeit so gut ausgeübet, die Aemter auf eine so anständige und so rühmliche Art verwaltet, und Handel und Wandel so sicher und ruhig getrieben worden. Mit einem Worte, der französische Name hatte niemals in einem so grossen Ansehen gestanden. Und wovon rührete dieses her? Von der Gottesfurcht des heil. Ludwigs, welcher es, als König, für seine Pflicht und Schuldigkeit hielt, alles dasjenige zu unterstützen und zu befördern, was zu der Glückseligkeit seines Volkes etwas beytrug. Denn er war überzeugt, er wäre nur deswegen ein König, damit er sein Volk glücklich machen möchte. Eben dieses machte ihn auch in der Regierung seiner Länder so groß. Da er eifrigst besorgt war, die gute Ordnung in denselben zu erhalten; so wußte er sich Gehorsam, Furcht und Liebe zu verschaffen. Es ist euch bekannt, auf was für eine Art er es bey den Prin-

Prinzen, die seine Vasallen waren, dahin zu bringen wußte, ihm den gebührenden Gehorsam zu erweisen. Der Graf von der Mark hatte sich unterstanden, das Joch desselben abzuschütteln. Aber sein unglückliches Schicksaal ist euch bekannt, und ihr wisset, auf was für eine Art er in dem Treffen bey Taillebourg mit seinem Schaden erfuhr, wie groß die Macht des heil. Ludwigs war, und was er konnte. Der Herzog von Bretagne warf sich zum Haupte eines andern Bündnisses auf. Allein ihr wisset, was es ihn kostete, und wie wenig ihn seine Vereinigung mit den Engelländern, und ihr Schutz wider die Gerechtigkeit des heil. Ludwigs half. Der römische Hof wollte durch neue Unternehmungen, den Rechten seiner Krone zu nahe treten; es ist euch aber bekannt, wie nachdrücklich sie der heil. Ludwig vertheidigte. Wir haben in seiner Geschichte glaubwürdige Beweise davon. Wie vertheidigte er sie übrigens aber? Mit einer wunderbaren Vereinigung der Macht und der Gottesfurcht. Das heißt, er unterstützte die Rechte seiner Krone als König und ältester Sohn der Kirche. Als König mit Macht und Nachdrucke; und als ältester Sohn der Kirche auf eine religiöse und gottesfürchtige Weise. Denn er legte auf das deutlichste an den Tag, daß er, als König, auf der Welt keinen höhern über sich erkenne, und von niemand, als Gott alleine, abhängen wolle, ob er gleich, als ältester Sohn der Kirche, allzeit bereit war, die Kirche als seine Mutter anzuhören, und sie in Ehren halten. Niemals hat ein König demüthigere und gehorsamere Unterthanen gehabt, als er; und niemals hat man einem besser als ihm gehorchet. Warum? Weil niemals ein König alle die Tugenden in einem höhern Grade als er besaß, welche machen, daß man die Regenten ehret und hochschäzet, und wodurch sie die Herzen der Unterthanen gewinnen.

In was für einer Hochachtung stund er auch, nicht nur bey seinen Unterthanen, sonderu selbst bey den Frem-

den und Ausländern? Er war in der christlichen Welt der Friedensstifter, und derjenige, welcher alle Streitigkeiten beylegte, die unter den gekrönten Häuptern entstanden. Eine Ehre, die er sich, nach der Regel des heil. Paulus, nicht zueignete, und welche er auch nicht suchte, die ihm aber aus freyer Einwilligung aller Prinzen, die seine Nachbarn waren, angetragen wurde. Worauf gründete sich aber diese Einwilligung? Auf die Meinung, die sie von seiner Frömmigkeit, Billigkeit und unverfälschten Redlichkeit hegeten; so, daß sie alle ihre Zuflucht zu ihm, als zu einem allerhöchsten Schiedsrichter, nahmen, dessen Urtheile für sie lauter Orakel und entscheidende Aussprüche waren. In Wahrheit, wenn der Pabst und der Kaiser Friedrich wegen ihrer beyderseitigen Rechte mit einander im Streite und in Uneinigkeit lebten; so wurde der heil. Ludwig so wohl von dem einen, als von dem andern, erwählet, ihr Richter zu seyn. Wenn Heinrich von Engelland mit seinen Unterthanen nicht zufrieden war, und sie seinen Unwillen und seine Rache wollte empfinden lassen; so besänftigte ihn der heil. Ludwig, und wendete durch seine Vermittelung den bitterlichen Krieg ab, womit Engelland bedrohet wurde. Wenn der Herzog von Bretagne und der König von Navarre Todtsende von einander waren; so versöhnete sie der heil. Ludwig durch eine Heyrath. Weit gefehlt, daß sich ein anderer auf eine solche Art in diese Streitigkeiten gemischet hätte, um ihnen ein Ende zu machen; er würde sie vielmehr zu unterhalten gesucht haben, um einigen Nutzen davon zu ziehen; und dieses riethen ihm auch seine geheimen Rätthe. Aber dieser grosse König hatte in sich selbst einen geheimen Rath, und dieser Rath war sein Gewissen, das er in allen Sachen zu Rathe zog, oder gegen welches er vielmehr einen jedweden andern Rath hielt. Er hörte alles an, was ihm der Staatsrath, der Kriegsrath, und der Finanzrath sagte. Aber von allem diesen berief er sich auf diesen innern Rath,

Rath, vor welchem er eine Sache mit Gott allein überlegte, und sie auch entschied. Nein, nein, Herr, sagte er, es müsse ferne von mir seyn, daß ich mir jemals eine Staatsklugheit erdichten sollte, die deinem Evangelio gerade zuwider liefe. Du hast gesagt, die Friedfertigen wären seelig. Wehe mir, wenn ich, indem ich dieser Seeligkeit entsage, das Feuer der Uneinigkeit und des Krieges anzublase suche. Vielleicht würde ich, nach der Meynung der Kinder der Welt, dadurch weit stärker seyn. Ich verlange aber, o mein Gott, keine andere Stärke, als diejenige, welche mit der Billigkeit und Gerechtigkeit deines Gesetzes überein kömmt. Und ich frage wenig darnach, ob mein Betragen so eingerichtet ist, wie es die Weltklugen haben wollen, oder nicht, wenn ich nur als ein Friedfertiger unter die Zahl deiner Kinder gehöre. So redete der heil. Ludwig; und in dieser Sprache lag etwas so grosses, daß es die Welt selbst einsehen und erkennen mußte. Er ließ es aber nicht dabey bewenden, daß er so redete; sondern er that auch, was er sagte. Der Pabst Gregorius der neunte both ihm für seinen Bruder, den Grafen von Artois, die kaiserliche Krone an, nachdem er Friedrichen in den Bann gethan hatte. Aber der heil. Ludwig, der nicht auf seinen Nutzen sah, und noch weit weniger im Stande war, seinen Nutzen zur Beförderung der Leidenschaft eines andern anzuwenden, schlug das Anerbieten, welches man ihm that, ohne Bedenken aus. Und ob er gleich rechtmäßige Ursachen, sich über Friedrichen zu beklagen, hatte; so wollte er doch weder in seine Absetzung willigen, noch an seiner Beraubung Theil haben. Er antwortete dem Pabste, es wäre für den Grafen von Artois genug, daß er sein Bruder, und ein Prinz von seinem Geblüte wäre. Dieser einzige Vortheil wäre nebst den Ansprüchen die ihm sein Verdienst und seine Geburt verschafften, für ihn mehr und besser, als das Reich in den Umständen, in welchen es ihm angebothen würde. Und diese eben so

gegründete als uneigennützig Antwort setzte ganz Europa in Verwunderung. Der Kaiser und der Pabst selbst hegeten deswegen gegen den heil. Ludwig eine sehr große Hochachtung, und von der Zeit an wurde der heil. Ludwig für das Muster und Beyspiel großmütziger Prinzen gehalten. Wem hatte er aber diese Ehre und diesen Ruhm zu danken? Seiner Heiligkeit.

Wird wohl noch weiter etwas erfordert, meine geliebten Zuhörer, um uns heute von dem schädlichen Irrthume der Frengeister und Weltmenschen zu befreien, daß, wenn man den Regeln der evangelischen Heiligkeit folgte, man in der Welt niemals glücklich seyn könne? Ach! Herr, wenn auch gleich dieser Satz so wahr wäre, als er falsch und nicht zu behaupten ist; so würde ich mich doch deswegen nicht einen Augenblick bedenken dürfen, was für eine Partey ich ergreifen sollte. Auch bey Voraussetzung dieses Grundsatzes würde ich ohne Bedenken von ganzem Herzen allen Vortheilen, allem guten Erfolge, und allem Glücke der Welt entsagen müssen. Ich sage noch mehr: Ich würde alles, was Klugheit der Welt, Weisheit der Welt, und so gar weltliche Vollkommenheit genennet wird, für nichts achten müssen, um mich an die Heiligkeit zu halten, die das rechte Kennzeichen deiner Auserwählten ist. Da ich beydes nicht mit einander vereinigen könnte; so würde ich mir an dieser Heiligkeit allein müssen gnügen lassen. Und da ich zufrieden und vergnügt wäre, sie zu besitzen; so würde ich bereit seyn müssen, alles übrige unter die Füße zu treten, um mit dem Weisen sagen zu können: Und den Reichtum habe ich in Vergleichung mit ihr für nichts gehalten. Weish. 7, 8. Aber deine Vorsehung, o mein Gott, verführet uns nicht in diese Nothwendigkeit, und du hast unsere Tugend einer so starken Prüfung nicht unterwerfen wollen. Dasjenige, was uns bey dir alle Entschuldigung benimmt, ist dieses, weil es vielmehr gewis

ist, daß, wenn wir uns von den Wegen der Heiligkeit entfernen, wir uns von demjenigen entfernen, was uns einzig und allein, auch selbst vor der Welt, recht vollkommen, und der Hochachtung und des Beyfalls der Menschen würdig machen kann. Wenn wir die Heiligkeit verlassen; so werden wir, auch selbst nach dem Urtheile der Welt, nichtige Menschen, eitele Menschen, betrüglische und ungerechte Menschen. Es kann uns in der That sonst nichts als die Heiligkeit eine rechte und wahre Vollkommenheit verschaffen. Wenn man die christliche Heiligkeit wegnimmt; so ist in der Welt weiter nichts als Scheintugend, Verstellung, Lügen, Betrug und Heuchelen. Was müssen wir denn also thun, wenn wir in den Ständen, in welchen wir leben, zu dieser wahren Vollkommenheit gelangen wollen? Merket dieses wohl, ihr Christen, und lasset diese Lehre allzeit die Regel und Richtschnur eures Verhaltens seyn. Wir müssen uns nämlich im Ernste entschliessen, dem Beispiele des heil. Ludwigs nachzufolgen, und, wie er, unsern Stand durch den Geist unserer Religion zu heiligen. Ich will mich deutlicher erklären. Die Heiligkeit hat aus dem heil. Ludwig einen grossen König gemacht. Eben diese Heiligkeit wird in den verschiedenen Ständen, in welche ihr euch begeben habet, aus euch unbesteckte und untadelhafte Menschen machen; Menschen, an welchem nichts auszusetzen ist; Menschen, die in einem Ansehen stehen, welches die Frechheit und Ruchlosigkeit in Ehren halten wird. Ihr habet in der Welt Aemter zu verwalten. Seyd wie der heil. Ludwig fromm und gottesfürchtig; so werdet ihr sie mit Ehren verwalten. Ihr habet Geschäfte in Ordnung zu bringen, Vorthelle zu besorgen, und Streitigkeiten zu schlichten. Berrichtet alles dieses, wie der heil. Ludwig, in und nach dem Sinne einer genauen Religion; so wird Gott seinen Seegen dazu geben. Auf diese Art werdet ihr euch nicht nur die Hochachtung, sondern auch das Vertrauen derer zuwege bringen, mit welchen

N 5

chen

chen ihr, nach dem Willen Gottes in einer Verbindung stehet. Ausser dem möget ihr sonst, nach dem Urtheile der Welt, noch so viele Geschicklichkeit besitzen; es wird dennoch die Welt niemals etwas aus euch machen, noch ihr Vertrauen auf euch setzen. Diese Lehre schicket sich zwar für alle, besonders aber für euch, ihr christlichen Seelen, auf welche ich sie heute anwenden will; für euch, welche die Vorsehung erwählet hat, daß ihr in diesem h. Hause sollet erzogen werden; für euch, die ich mit Recht die Auserwählten eures Geschlechtes nennen kann, weil euch Gott, nach seiner Barmherzigkeit, unter vielen andern ausersehen hat, daß ihr in diesem Aufenthalte der Tugend wohnen sollet. Mit euch, sage ich, rede ich. Um eurentwillen hat Gott die Gottesfurcht des größten Monarchen auf der Welt erwecket. Um eurentwillen hat der Nachfolger des heil. Ludwigs, und der Erbe so wohl seines Eifers, als seiner Krone, den wichtigen Entschluß gefasset, euch hier einen Wohnplatz zu verschaffen. Um eurentwillen hat er dieses grosse Werk unternommen, welches ein immerwährendes Denkmaal so wohl seiner Religion als seiner Pracht und Herrlichkeit seyn wird. Die Gottesfurcht des heil. Ludwigs schien für alles übrige gesorget zu haben. Aber die Sorge für euch war Ludwig dem Grossen aufbehalten. Frankreich war voller Armenhäuser, die der heil. Ludwig für hundert andere Bedürfnisse aufgerichtet hatte. Er hatte aber niemals daran gedacht, eines zu stiften, in welchem der junge Adel eures Geschlechtes eine günstige Freystadt fände; und ihr findet sie allhier. Damit dieses von dem Himmel eingegebene Werk zu Stande kommen möchte, hat euch Gott eine andere Mutter erwecket, der ihr noch mehr zu danken habet, als derjenigen, von welcher ihr das Leben erhalten; eine Mutter nach dem Geiste, deren weise Absichten dahin giengen, euch eine Erziehung zu verschaffen, die eurer Geburt gemäß wäre; deren Aufmerksamkeit und vornehmste Sorge darauf gerichtet ist,

ist, euch nach allem denjenigen zu bilden, was in dem Christenthume am vollkommensten und reinsten ist; und deren ganzes Vergnügen darinnen bestehet, wenn sie alle Tage an euch die wunderbaren Früchte einer so heilsamen Anordnung und Erziehung wahrnehmen kann. Auf euch, ich wiederholte es nochmals, habe ich diese Rede insbesondere anwenden wollen, deren Absicht ist, euch zu erkennen zu geben, daß ihr niemals in einem Stande der Welt glücklich seyn werdet, wenn ihr in demselben nicht nach den Grundsätzen der christlichen Gottesfurcht handelt; was für eine Partey ihr auch nur immer ergreift, und zu was für einem Berufe euch Gott bestimmet, so werdet ihr doch in demselben dasjenige niemals seyn, was ihr darinnen seyn sollet, wenn ihr euch nicht auf eine gründliche Weise zu heiligen suchet. Hierinnen bestehet die Wissenschaft der Heiligen, und hierinnen soll auch eure ganze Wissenschaft bestehen.

Grosser König, dessen grosse und erhabene Heiligkeit wir heute ehren; grosser Heiliger, dessen Tugenden und Verdienste die unumschränkte Herrschaft und Majestät so hoch erheben, bringe es doch durch deine mächtige Fürbitte bey Gott dahin, daß alle meine Zuhörer von den wichtigen Wahrheiten, die ich ihnen iho verkündiget habe, überzeugt und gerühret seyn mögen. O du heiliger Monarch, siehe aus dem hohen Himmel auf uns herab, und laß dir in der ewigen Glückseligkeit, die du besitzest, unser Elend zu Herzen gehen. Ob wir gleich deines Beystandes und deiner Hülfe gar nicht würdig sind; so versage sie uns doch nicht. Laß deine Augen auf dieses Haus gerichtet seyn, welches dir gewidmet ist; auf diese Jungfrauen, die deine Töchter sind, und welche dich an diesem heiligen Orte als ihren Vater anrufen. Siehe mit einem gnädigen und günstigen Auge auf dieses Königreich, welches du so weislich regieret, und so zärtlich geliebet hast. Wenn es, seit deiner Regierung, we-

gen

gen des Verderbnisses der Laster, die sich in dasselbe eingeschlichen haben, eine ganz andere Gestalt bekommen hat, die dir unbekannt und mißfällig ist; o so laß eben dieses einen Bewegungsgrund seyn, der dich antreibt, dasselbe als sein König wiederum zu erneuern. Wenn du Aergernisse darinnen erblickest; so hilf sie uns abschaffen. Breite deinen ganzen Schutz über unsern großen Monarchen aus. Er ist dein Sohn, er ist das Haupt deines Hauses, er ist der Nachfolger deiner Tugenden, und das lebendige Bild deiner heldenmüthigen und königlichen Eigenschaften. Denn er eifert, wie du, für Gott. Er ist, wie du, der Beschützer der wahren Religion, der Wiederhersteller der Altäre, und der Vertilger der Ketzerey. Was hat er nicht gethan, um alle diese Titel zu verdienen? Wie mächtig hat er nicht die Feinde des Glaubens bestritten, und wie glücklich hat er sie nicht überwunden? Verschaffe ihm die Gnade und die Einsichten, die er bedarf, um die wichtigen Unternehmungen, die ihm Gott eingiebt, zu vollenden. Der Geist der Heiligkeit, der dich auf allen deinen Wegen geleitet und geführt hat, müsse auf ihm ruhen; er müsse uns selbst lieben, und uns alle zu der seligen Ewigkeit führen, &c.

